

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 251

Artikel: Die bunten Socken von James Dean, die Schwester Winnetous und der Filmlexikograph
Autor: Aeppli, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die bunten Socken von James Dean, die Schwester Winnetous und der Filmlexikograph



Schliesslich ist als vermutlich grösste Fehlerquelle im lexikalischen Umgang mit dem flüchtigen Medium Film das eigene Gedächtnis zu nennen.

Niemand, der sich ernsthaft mit Film befasst, kommt ohne Nachschlagewerke aus. Über Jahrzehnte hinweg haben Georges Sadoul's «Dictionnaire des films» (1968/75), «Reclams Filmführer» (1975/1987) und der «International Dictionary of Films and Filmmakers» (1984) KinogängerInnen Fixpunkte im unüberblickbaren Filmangebot geboten. Das Material, das hier gesichtet und gewertet wurde, ist phänomenal.

Um so unverständlichlicher nehmen sich gewisse Fehler in diesen Standardwerken (wie auch in der übrigen Filmliteratur) aus. Bei Sadoul beispielsweise trifft sich das Liebespaar in *BRIEF ENCOUNTER* (David Lean, 1945) jeweils am Samstag (richtig wäre Donnerstag), und die Marathonrede an den Kongress in *MR. SMITH GOES TO WASHINGTON* (Frank Capra, 1939) dauert volle drei Tage (im Film „nur“ 23 Stunden). In «Reclams Filmführer» wird in *TOLABLE' DAVID* (Henry King, 1921) Allens Vater erschossen (im Film stirbt er an Herzversagen), während James Dean in *REBEL WITHOUT A CAUSE* gemäss «Dictionary of Films and Filmmakers» eine schwarze und eine rote Socke, im Film blau und rot trägt.

Woher röhren derartige Ungenauigkeiten? Es steht zu vermuten, dass in der Filmliteratur – wie in jeder Wissenschaft – ein Grossteil der Textpassagen einfach aus anderen schriftlichen Quellen übernommen wurde. Dies gilt insbesondere für die Jahre vor dem Aufkommen des Videoformats. Und ich weiss, wovon ich rede: Von den 196 Titeln, die in der Filmographie meiner Publikation «Der Schweizer Film 1929–1964. Die Schweiz als Ritual» mit Vorspanndaten und Inhaltsangaben aufgelistet sind, hatte ich zum Zeitpunkt der Publikation (1981) nicht einmal die Hälfte gesehen. Heute würde ich dies in jedem einzelnen Fall anmerken, damals schien mir ein entsprechender Hinweis meine Glaubwürdigkeit als Autor und als Wissenschaftler zu untergraben.

Eine falsche Aussage in einem Text deutet indes nicht notwendigerweise auf mangelhafte Recherchen hin. Es kann sehr wohl sein, dass AutorIn und LeserIn lediglich verschiedene Fassungen eines Films gesehen haben, ein Sachverhalt, der vermutlich gewaltig unterschätzt wird. Dabei ist er bereits am Anfang der Filmgeschichte belegt: Die liebevoll edierte, 1996 erschienene DVD «The Lumière Brothers' First Films» enthält nicht weniger als drei Versionen von *LA SORTIE DES USINES*, dem Titel, der bekanntlich das Programm der ersten öffentlichen Kinovorführung Ende 1895 in Paris eröffnete. Doch welche Fassung wurde damals wirklich gezeigt? Und welche ist/sind bisher in den Filmgeschichten beschrieben worden? Jene mit einem Pferd, mit einem Doppelgespann oder diejenige ohne Gefährt im Fabriktor?

Auch während und nach der Vorführung ändern Filme ihre Form ständig. Verleiher schneiden verkratzte oder an der Perforation beschädigte Passagen heraus, Kinobesitzer haben Werke gekürzt, um zu einer zusätzlichen Vorstellung pro Tag zu kommen. Auch Cineasten mischen sich ein. Von *DER LETZTE MANN* habe ich im Kino noch nie eine vollständige Fassung gesehen. Bei einer 35mm-Kopie fehlte das «Happy-End» (das wohl von einem Puristen weggeschnitten worden war, um Murnaus ursprüngliches Drehbuch zu verwirklichen), bei einer 16mm-Kopie fehlte der Anfang (der wohl bei einem Sammler zu Hause lagert). Synchronfassungen entsprechen wohl auch nur selten dem Original (sofern man diesen Begriff überhaupt noch gebrauchen darf). So lief *ROMA – CITTÀ APERTA* (Roberto Rossellini, 1945) in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg in einer verharmlosenden Übersetzung, in der die faschistischen Verbrecher in Rom als «Militärstreifen» auftraten, «bei denen man sich nach der Ausgangssperre eine Kugel holen konnte».

Nachbearbeitungen führen ebenfalls zu erheblichen Veränderungen. Wer ist sich schon bewusst, dass in den vergangenen Jahr(zehnt)en von *THE GOLD RUSH* praktisch ausschliesslich die von Chaplin kommentierte Re-Edition von 1942 mit dem charakteristischen «The little fellow»-Kommentar zu sehen war und nicht das stumme Original von 1925 (die eben erschienene DVD enthält verdienstvollerweise beide Versionen auf zwei Discs)? Die neuerdings in Mode gekommenen «Director's Cuts» haben eine ähnliche Wirkung, wenn auch die Filme für einmal nicht verkürzt, sondern verlängert werden. Wer weiss da nach ein paar Jahren noch, welches das Original war/ist?

Schliesslich ist als vermutlich grösste Fehlerquelle im lexikalischen Umgang mit dem flüchtigen Medium Film das eigene Gedächtnis zu nennen. So erklärte ich kürzlich einer Nachbarin, die von einem Besuch der Karl-May-Verfilmung *DER SCHATZ IM SILBERSEE* (Harald Reinl, 1962) zurückkehrte, dass ich mich als Dreizehnjähriger bei der Visionierung dieses Films in die Darstellerin von Winnetous Schwester verliebt hätte. Ungläubliches Kopfschütteln war die Reaktion. Zu Recht, wie ich nach ein paar wenigen Recherchen im Internet einsehen musste. Marie Versini hatte ihren ersten Auftritt als N-Phtsch erst im Folgejahr im ersten Teil der *WINNETOU*-Trilogie.

Felix Aeppli

Teur Aeppli